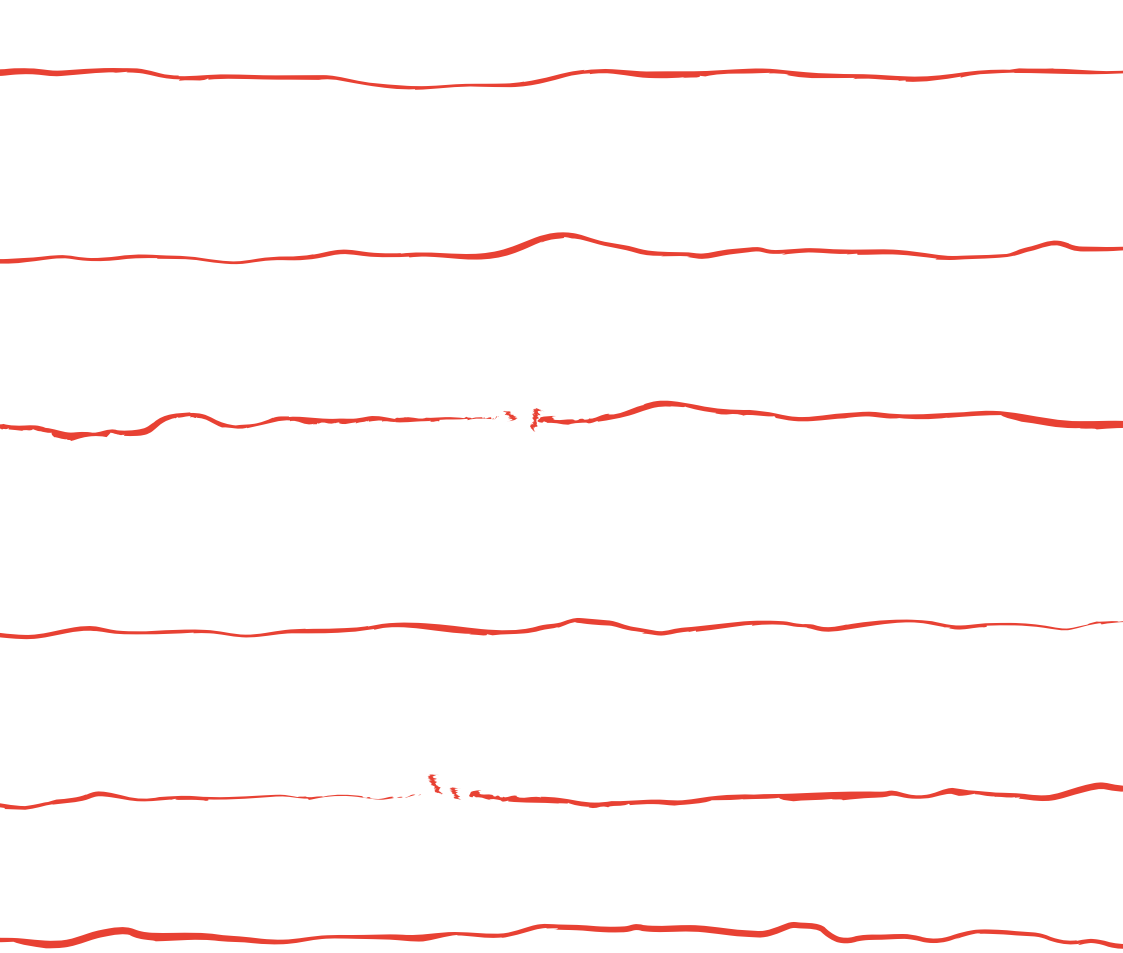
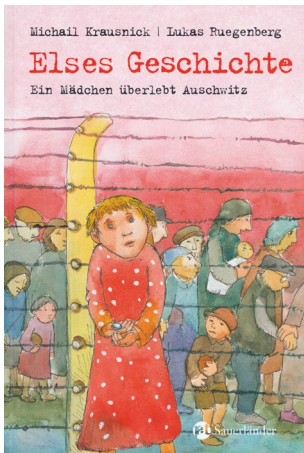


The top half of the page is decorated with six horizontal, hand-drawn red wavy lines that span the width of the page. These lines are irregular and wavy, resembling a stylized background or a series of horizontal strokes.

Elses Geschichte

Hintergrundinformationen



Cover der Buchausgabe

(Abb.: S. Fischer Verlage,
Frankfurt am Main)



[Elses Geschichte
online kaufen](#)

Seit dem Erscheinen des Kinder- und Jugendbuchs von Michail Krausnick im Jahr 2007 hat die Geschichte der kleinen Else Schmidt die Herzen vieler Menschen berührt. Ob junge oder ältere Leserinnen und Leser: sie alle sind bei der Lektüre einer Erzählung begegnet, die auf wahren Begebenheiten beruht. Eine Erzählung über Zufälle und Glück, über Entschlossenheit und Mut. Eine Geschichte, die die Schrecken der Nazi-Zeit mit einem grenzenlosen und menschenverachtenden Hass, der selbst vor Kindern keinen Halt machte, genauso eindringlich schildert wie das mutige Verhalten Einzelner, das Leben rettete. Else Schmidt hat dank ihres Pflegevaters Emil Matulat überlebt. Ihre Entlassung aus dem Konzentrationslager gleicht einem Wunder. Doch das Erlebte hat tiefe Spuren und ein zerstörtes Menschenleben hinterlassen. Die Dimension der Zerstörung lässt sich an einem Satz erahnen, den Else Baker (früher Schmidt) 2002 formuliert hat:

*»Ich weiß, dass es auch Gutes gibt,
nur muss ich mich bewusst daran erinnern,
denn mein Gehirn will immer nur
das Schlechte denken über die Menschen.«*

»Elses Geschichte« vermag es uns vor Augen zu halten, wozu Menschen fähig waren und fähig sind. Sie erinnert uns an die schwächsten der Opfer von Rassismus, Gewalt und Krieg: die Kinder. Sie verpflichtet uns, heute nicht wegzuschauen, wenn Kinder zu Opfern werden und unsere Hilfe brauchen, und Kinder mit dem Vertrauen in das Gute aufwachsen zu lassen. Die hier zusammengestellten Informationen möchten die Leserinnen und Leser bei der Begegnung mit »Elses Geschichte« unterstützen. Die »Hintergrundinformationen« bieten eine Einordnung der Erzählung in den historischen Kontext mit weiterführenden Links und Literaturangaben. Die »Pädagogischen Materialien« liefern Anregungen und Arbeitsmaterialien für eine vertiefende Auseinandersetzung bei der Lektüre des Buches mit Kindern und Jugendlichen.

Bei Rückmeldungen, Anregungen und Fragen freuen wir uns über Nachrichten in unserem digitalen Postfach:



Mausklick im PDF auf die blau
gefärbten Objekte oder
Einscannen des QR-Codes in der
gedruckten Version führt
zu **vertiefenden Informationen**.

Andreas Pflock / Melanie Diehm
Elses Geschichte: Hintergrundinformationen
Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg 2018

Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma
Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg
Telefon: +49 (0) 62 21 - 98 11 02

 www.sintiundroma.de

Mit Dank an: Else Baker, Stefanie Eifler, Karin Guth,
Michail Krausnick, Daniela Ott, Pater Petrus und
Pater Lukas Rügenberg – Benediktinerabtei Maria Laach,
Christian Rüggeberg, Monika Schnell –
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, S. Fischer Verlage
Frankfurt am Main, Lisa Wieser und Fabian Wolf.



Inhaltsverzeichnis

Autor und Illustrator

Michail Krausnick	→ Seite 6
Lukas Rügenberg	→ Seite 8

Personen

Else Schmidt	→ Seite 12
Emil Matulat	→ Seite 26
Uwe und Dieter Schmidt	→ Seite 30

Hintergründe

Sinti und Roma	→ Seite 32
Völkermord an den Sinti und Roma	→ Seite 34
Kinder als Opfer des Holocaust	→ Seite 44
KZ Auschwitz-Birkenau	→ Seite 52
KZ Ravensbrück	→ Seite 62

Linksammlung

→ Seite 72



Michail Krausnick,
der Autor von
»Elses Geschichte«.
(Abb.: Lisa Wieser)

Michail Krausnick (1943 – 2019) studierte Literaturwissenschaft und Soziologie in Heidelberg und promovierte 1973 mit der Dissertation »Paul Heyse und der Münchner Dichterkreis« zum Dr. phil. Er lebte und arbeitete als freier Schriftsteller in Neckargemünd bei Heidelberg. Michail Krausnick schrieb unzählige Hörspiele, Film- und Fernseh-drehbücher, Theaterstücke, Gedichte und Geschichten für Kinder und Jugendliche. Darüber hinaus verfasste er Sachbücher und Biografien. Er war Mitglied der Europäischen Autorenvereinigung »Die Kogge«, der Internationalen Schriftstellervereinigung des PEN-Zentrums Deutschland sowie des Verbands deutscher Schriftsteller.

Zur Verfolgung der Sinti und Roma veröffentlichte Michail Krausnick u.a.: »Da wollten wir frei sein! Eine Sinti-Familie erzählt« (Weinheim / Basel 1983), »Wo sind sie hingekommen? Der unterschlagene Völkermord an Sinti und Roma« (Gerlingen 1995), »Auf Wiedersehen im Himmel. Die Geschichte der Angela Reinhardt« (München 2001) und »Abfahrt Karlsruhe. 16.5.1940 – die Deportation der Karlsruher



Literatur von
Michail Krausnick



Internetseite von
Michail Krausnick

Sinti und Roma« (Neuaufgabe Ubstadt-Weiher 2015). Durch sein literarisches Schaffen die Auseinandersetzung mit dem Völkermord an den Sinti und Roma immer wieder anzuregen, war ihm bis zuletzt ein persönliches Anliegen, das weit über seine schriftstellerische Tätigkeit hinausging. »Sein Ziel ist es dabei, Menschen zusammen zu bringen, um Diskriminierung, Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus als übergeordnete Themen zu begreifen, die alle angehen und für die wir nur gemeinsam Lösungen entwickeln können«, hielt die Mannheimer Bürgermeisterin Dr. Ulrike Freundlieb treffend in ihrer Laudatio zur Verleihung des Hildegard-Lagrenne-Preises der Stadt Mannheim fest. Immer wieder arbeitete Michail Krausnick auch mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma zusammen – u.a. für den Dokumentarfilm »Auf Wiedersehen im Himmel!«.

Für seine engagierte Arbeit wurden Michail Krausnick zahlreiche Preise verliehen, u.a.:

- **Auswahlliste Gustav-Heinemann-Friedenspreis** 1984 und 1991
- **Deutscher Jugendliteraturpreis** für »Die eiserne Lerche« 1991
- **CIVIS-Fernsehpreis** für »Auf Wiedersehen im Himmel!« (Buch und Regie, zusammen mit Romani Rose) 1995
- **Wilhelm-Zimmermann-Preis** 2003
- **Hildegard-Lagrenne-Preis der Stadt Mannheim** 2016
- **Preis der Heidelberger Autorinnen und Autoren** 2018



Der Autor Michail Krausnick, Romani Rose, Dr. h.c. Manfred Lautenschläger und der Illustrator Lukas Ruegenberg bei einer gemeinsamen Sichtung der Zeichnungen für »Elses Geschichte« im März 2006.

(Abb.: Frank Reuter, Dokumentationszentrum Heidelberg)



[Inhaltsverzeichnis](#) ➤



Literatur von oder mit Zeichnungen von Lukas Ruegenberg



Kurze Biografie auf der Internetseite des Klosters Maria Laach

8 – Der Illustrator Lukas Ruegenberg

Lukas Ruegenberg wurde 1928 in Berlin geboren. Von 1947 bis 1951 studierte er freie Malerei an der Berliner Kunstakademie bei den Altmeistern der »klassischen Moderne« Max Kaus und Karl Schmidt-Rottluff, einem der wichtigsten Vertreter des Expressionismus. Mit dem Entschluss, fortan als Benediktinermönch zu leben, trat er 1951 in die Abtei Maria Laach ein. Nach einem Studium für Kirchenmalerei an der Münchener Kunstakademie führte er Glasfenster-Gestaltungen u.a. in der Heilig-Kreuz-Kirche in Neuwied und im St. Bernhard-Krankenhaus in Kamp-Lintfort aus.



Lukas Ruegenberg,
der Illustrator
von *Elses Geschichte*.
(Abb.: Benediktinerabtei
Maria Laach)

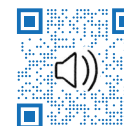


Eine der Illustrationen von Lukas Ruegenberg in »Papa Weidt«.
(Abb.: Benediktinerabtei Maria Laach)

Neben seiner Tätigkeit als Kunstmaler ist Bruder Lukas als Sozialarbeiter aktiv. Seit über 20 Jahren engagiert er sich im Kölner Stadtteil Bilderstöckchen. Er war Mitgründer des »Kellerladen e.V.« – einer »Initiative für gemeinsame Arbeit« – und des Jugendclubs »Lucky's Haus«. Außerdem ist er in der Essensversorgung von Obdachlosen aktiv und unterstützt – ausgehend von seiner Arbeit im »Kellerladen« – auch Bedürftige in Polen, der Ukraine und der Ostslowakei. Für seine

soziale Arbeit wurde Lukas Ruegenberg am 8. Dezember 2006 von Bundespräsident Horst Köhler mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Neben »Elses Geschichte« illustrierte Bruder Lukas zahlreiche Bilderbücher, darunter »Edith Stein« (Kvelaer 1997), »Papa Weidt« (Kvelaer 1999), »Jakob der Lügner« (Kvelaer 2002) und »Rukeli. Die Geschichte des Boxers Johann Trollmann« (Köln 2012). Kindern und Jugendlichen die Auseinandersetzung mit dem Holocaust nahe zu bringen, ist ihm dabei ein wichtiges Anliegen. Anlässlich seines 90. Geburtstages veröffentlichte er unter dem Titel »Mein Leben – Mönch, Maler, Sozialarbeiter« einen Rückblick auf seine Lebensgeschichte.



Interview mit
Lukas Ruegenberg
bei domradio.de
am 12.10.2010



Internetseite des
Kellerladen e.V. in
Köln-Bilderstöckchen



Else Schmidt und ihr
Pflegevater Emil Matulat,
gezeichnet von
Lukas Ruegenberg.

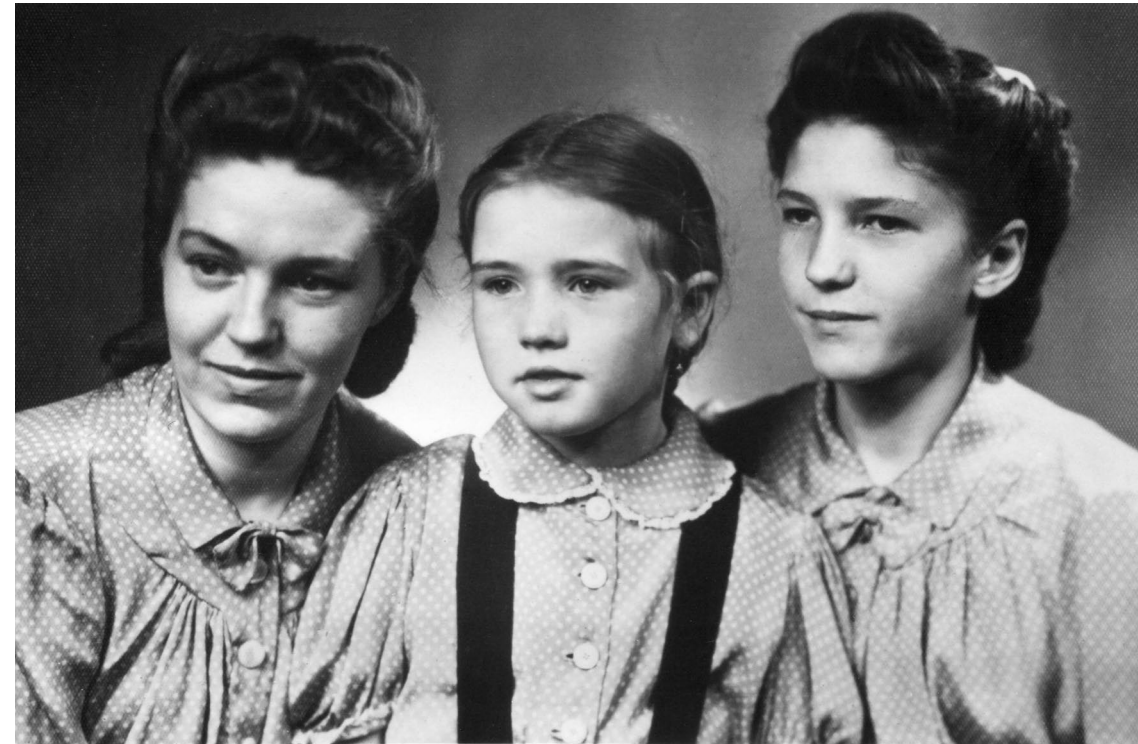
(Abb.: Lukas Ruegenberg,
Dokumentationszentrum Heidelberg)



Else mit ihren beiden
Stiefschwestern, aufgenommen
bei einem Fotografen in
Hamburg-Osdorf am 3.5.1943.

Von l.n.r.: Ilse Matulat,
Else Schmidt, Gerda Matulat.

(Abb.: Else Baker,
Dokumentationszentrum Heidelberg)



Else Schmidt wurde am 18. Dezember 1935 in Hamburg geboren. Das Ehepaar Emil und Auguste Matulat adoptierte das Mädchen im Alter von ungefähr einem Jahr. Else wuchs in dem Glauben auf, das leibliche Kind ihrer Pflegeeltern zu sein und erlebte in Hamburg zusammen mit ihren Stiefgeschwistern eine unbeschwernte Kindheit.

Elses leibliche Mutter wurde von NS-Rasseforschern im Rahmen ihrer pseudowissenschaftlichen »rassenbiologischen Erfassung« als »Zigeunermischung« eingestuft. Weder Else noch ihre Pflegeeltern wussten, dass deshalb auch Else so eingestuft und bei den Behörden erfasst wurde. Vor diesem Hintergrund erschienen im März 1943 zwei

Liste mit den Namen der am 18.4.1944 von Hamburg nach Auschwitz deportierten Sinti und Roma. Unter den Deportierten befanden sich auch Else und ihre (ihr zu diesem Zeitpunkt unbekannten) leiblichen Geschwister Rosemarie, Elisabeth, Uwe und Dieter.
 (Abb.: Staatsarchiv Hamburg, 314-15, Oberfinanzpräsident, 47 UA 5)

Kriminalpolizisten im Kamillenweg 17 in Hamburg-Osdorf, wo die Familie Matulat in einem kleinen Haus mit Garten lebte. Die Männer nahmen Else mit und brachten sie in den Fruchtschuppen C am Hamburger Hafen, der als zentraler Sammelort bei den Deportationen von Juden und Sinti und Roma diente. Ihr Pflegevater Emil Matulat konnte durch seine sofortige Intervention bei den zuständigen Behörden jedoch die Freilassung von Else erreichen. Während am 11. März 1943 insgesamt 328 Hamburger Sinti und Roma vom unweit des Fruchtschuppens gelegenen Hannoverschen Bahnhof nach Auschwitz deportiert wurden, konnte Else wieder zu ihren Pflegeeltern zurückkehren. Die Bedeutung der Ereignisse vermochte das kleine Mädchen nicht zu verstehen. Ein Jahr später griffen die NS-Behörden wieder zu. Else wurde erneut verhaftet, zum Fruchtschuppen am Hafen gebracht und am 18. April 1944 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Es war ein kleiner Transport mit insgesamt 26 Personen, darunter 21 Kinder im Alter von 1 bis 15 Jahren.

Vermutlich traf der Transport in Auschwitz am 20. April ein. Dort angekommen mussten Else und die anderen Deportierten ihre Kleidung und Habseligkeiten abgeben. Einen Tag später, am 21. April 1944, wurden ihre Namen im Häftlingsregister eingetragen. Anschließend tätowierte man ihnen eine Häftlingsnummer auf den linken Unterarm. Aus der achtjährigen Hamburger Schülerin Else wurde nun der Häftling

III.			SIA HH/OPF 314-15 / 47 UA 5 - 48
Am 18. 4. 1944 in KL. Auschwitz eingewiesene zig. Personen :			
C l e m e n s	geb. Weiss	Berta (1)	8.1. 11 Berlin
W e i s s		Louise	29. 1.35 Flensburg
C l e m e n s		Weinhold (1)	20.11.39 Hbg.-Altona
C l e m e n s		Rigo	15.10.42 Hbg.-Altona
C l e m e n s		Rita	29.12.43 Hbg.-Altona
A m b e r g e r	genannt		
	Kra u s e	Friedrich	14.11.31 Bad Oldesloe
F r a n z		Oskar	26. 4.33 Altona
F r a n z		Robert (1)	8. 4.37 Altona
M e t t b a c h	geb. Franz	Hedwig (1)	21.11.19 Bissendorf
M e t t b a c h		Anita	24.11.34 Zeven
F r a n z		Jutta (1)	29. 6.41 Lauenburg
M e t t b a c h		Angelika	2. 7.42 Lauenburg
W i n t e r s t e i n		Esther Marga	22. 1.31 Elmshorn
W i n t e r s t e i n		Benno	14. 9.32 Elmshorn
S t e i n b a c h		Karolina	2.12.02 Vörden
geb. Weiss		gent. Rosa	
S c h m i d t		Else (1)	18.12.35 Altona
"		Elisabeth	17. 9.39 Hamburg
"		Dieter	14. 8.40 Hamburg
"		Uwe	14. 8.40 Hamburg
"		Rosemarie	22. 9.41 Hamburg
P e m p e		Walter	29. 6.05 Harburg
S c h w a r z		Constant	22. 6.00 Otterndorf
S c h w a r z		Albert	6. 7.29 Altona
S c h w a r z		Ruwald	15. 8.28 Stade
S c h w a r z		Otto	2.11.32 Altona
S c h w a r z		Fred	2.11.32 Altona

Seiten aus den
»Hauptbüchern« des
»Zigeunerlagers«.
Else wurde unter dem
Nachnamen ihrer
leiblichen Mutter mit
der Nummer Z
(für »Zigeuner«)
10.540 registriert.
Als Beruf wurde
»Schülerin« vermerkt.
(Abb.: Staatliches Museum
und Gedenkstätte
Auschwitz-Birkenau)

Seite Nr. 1

-643-

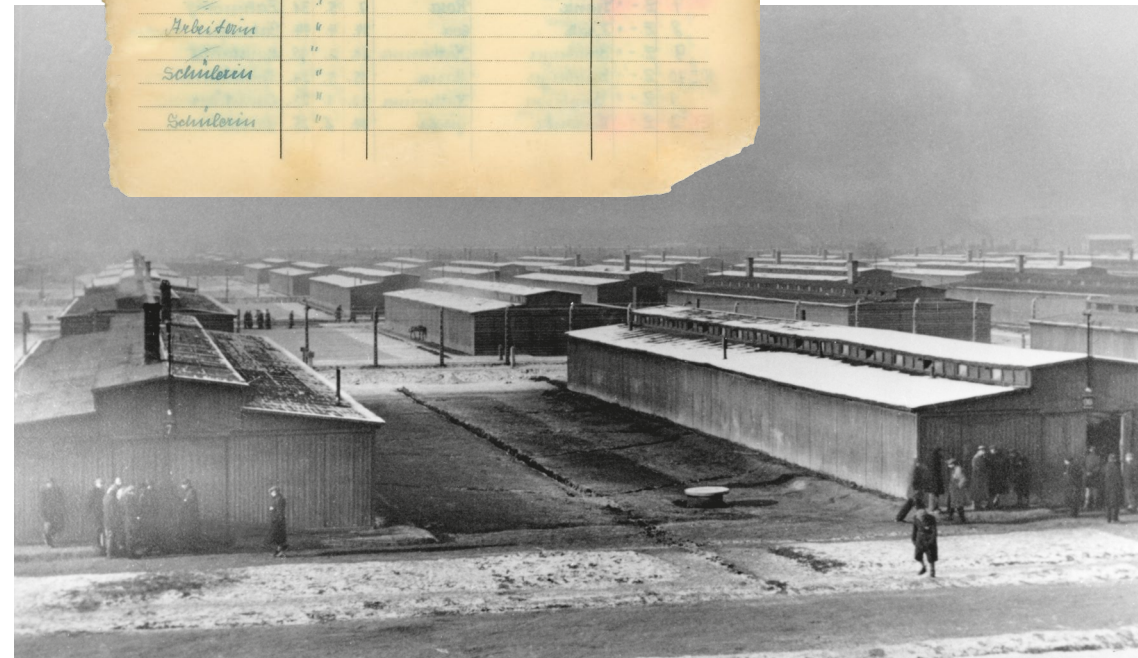
Häftlings Nr.	Häftl. Art	Name	Vorname	Geburtsdatum			Geburtsort
				Tag	Monat	Jahr	
10541	Z-5	Sambrowski	Berta	12.	10.	19.	Kasshofen
2	Z-8	Sambrowski	Irmingard	29.	9.	38.	Wannsee
3	Z-8	Florian	ella	25.	11.	40.	Kasshofen
4	Z-8	Saubinger	Marix	27.	6.	07.	Tollnigshausen
5	Z-8	Bause	Kerta	28.	7.	30.	Königsberg
6	Z-8	Pallasca	Therese	31.	3.	16.	Andeninken
7	Z-8	Proschinski	Barastine	29.	4.	28.	A —
8	Z-8	Sambrowski	Immanuel	5.	6.	06.	Forbuburn
9	Z-8	Krause	Martha	2.	2.	21.	Bromberg
10520	Z-8	Morgenstern	Emma	15.	10.	23.	Kleinodorus
1	Z-8	Krause	Elma	18.	4.	18.	Leidekruck
2	Z-8	Krause	Frieda	24.	2.	30.	Agita
3	Z-8	Krause	Julia	22.	14.	90.	Rochhausen
4	Z-8	Morgenstern	Emma	1.	10.	31.	Eichenberg
5	Z-8	Morgenstern	Immanuel	25.	3.	42.	Kleinodorusgraben
6	Z-8	Florian	Gerda	18.	10.	33.	Königsstoll
7	Z-8	Florian	Grete	14.	8.	40.	Koppstoll
8	Z-8	Stolka	Siedonie	22.	9.	25.	Gez. Ostmark
9	Z-8	Florian	Anna	21.	8.	21.	Kof. i. Bay.
10530	Z-8	Schneck	Margarete	25.	3.	76.	Badenbach (Schnecken)
1	Z-8	Schnebeck	Karoline	2.	12.	08.	Förden
2	Z-8	Schmidt	Elisabeth	27.	9.	39.	Lambrüg
3	Z-8	Mottlach	Wernig	28.	11.	49.	Premnitz
4	Z-8	Mottlach	Antonie	24.	11.	35.	Zöffen
5	Z-8	Tranz	Julia	29.	6.	41.	Lauenburg
6	Z-8	Mottlach	Angela	2.	7.	42.	Lauenburg
7	Z-8	Cleenus	Berta	2.	1.	11.	Berlin
8	Z-8	Weiss	Louise	29.	1.	35.	Bromsburg
9	Z-8	Cleenus	Rein	29.	12.	13.	Altana
10540	Z-8	Schurjott	Else	8.	8.	48.	Altana
1	Z-8	Winterst in	Marga	22.	1.	31.	Elmaborn

mit der Nummer »Z 10.540«. Zusammen mit tausenden anderen Sinti und Roma wurde Else im Lagerabschnitt B II e, dem sogenannten »Zigeunerlager«, in primitiven Holzbaracken eingepfercht.

In Auschwitz-Birkenau traf Else auf eine Gefangene mit dem Vornamen Wanda. Auf Befehl der SS hatte sie eine Tätigkeit als »Funktionshäftling« übernommen. Funktionshäftlinge setzte die SS in allen Konzentrationslagern ein. Ihnen wurde befohlen, viele unmittelbare

		- 680 -	Seite Nr. _____
Beruf	Eingang ins Lager	Anschrift	Bemerkungen
Arbeiterin	16.4.44.		
X	"		
Arbeiterin	"		
X	"		
Arbeiterin	"		
Arbeiterin	"		
Arbeiterin	"		
Arbeiterin	"		
Arbeiterin	"		
X	"		
Arbeiterin	"		
X	"		
Arbeiterin	"		
X	"		
Arbeiterin	"		
Handwerkerin	"		
X	24.4.44.		
Arbeiterin	"		
X	"		
Arbeiterin	"		
X	"		
Arbeiterin	"		
X	"		
Schülerin	"		
X	"		
Schülerin	"		

Häftlingsbaracken im
Lagerabschnitt B II
in Auschwitz-Birkenau.
(Abb.: Staatliches Museum
und Gedenkstätte
Auschwitz-Birkenau)



Abläufe des Lageralltags im Auftrag der SS anzuleiten und zu kontrollieren. Einerseits sparte die SS-Verwaltung auf diese Weise eigenes Personal und Kosten dafür ein, andererseits wurde bewusst eine Lagerhierarchie geschaffen, um die Entstehung einer breiten Solidarität unter den Gefangenen zu verhindern. Funktionshäftlinge erhielten einige Zugeständnisse, z.B. einen abgetrennten Schlafbereich, besseres Essen und leichtere Arbeit. Manche Funktionshäftlinge setzten sich für ihre Mitgefangenen ein und versuchten, sie vor den Übergriffen der SS zu schützen. Andere wiederum handelten ebenso brutal wie das SS-Personal und waren von den Gefangenen gefürchtet und verhasst.

Für die achtjährige Else wurde Wanda zur Beschützerin. Ohne sie hätte Else die Zeit in Auschwitz vermutlich nicht überlebt. So ließ Wanda das Mädchen bei sich schlafen, beschaffte besseres Essen für Else und schützte sie vor Übergriffen der SS. Dennoch konnte Wanda nicht verhindern, dass Else unvorstellbar grausame Dinge sehen und miterleben musste, die sich – auch wenn sie diese damals noch nicht verstand – tief in ihre Erinnerung eingebrannt haben:

»Viele schreckliche Dinge, die ich erlebt habe, habe ich erst viel später in meinem Leben wirklich begriffen. Als achtjähriges Kind hatte ich anfangs noch überhaupt keine Idee, was Schlechtigkeit ist. So waren viele Menschen sehr krank und sehr abgemagert; einige bekamen Anfälle, viele hingen tot am elektrischen Zaun. Erst hinterher, als Erwachsene, habe ich tatsächlich begriffen, dass dies die Hölle auf Erden war.«

(Interview mit Else Baker am 25. April 1994, Dokumentationszentrum Heidelberg)

Wanda nimmt einen zentralen Platz in Elses Erinnerungen an die Konzentrationslager ein. Als erwachsene Frau machte sie sich auf die Suche nach ihr. In Hannover traf Else schließlich auf die Auschwitz-Überlebende Wanda Pranden (geb. Fischer). Auch wenn die sehr alte Frau sich damals nicht mehr mit Bestimmtheit an Else erinnern konnte, handelt es sich bei ihr mit großer Wahrscheinlichkeit um Elses Beschützerin. Für Else selbst war die Begegnung auch wichtig, um die für sie sehr emotionale Suche abschließen zu können.

Ravensbrück

Vor der endgültigen »Auflösung« des »Zigeunerlagers« in Auschwitz-Birkenau verschleppte die SS etwa 3.000 Gefangene in andere Konzentrationslager. Dort sollten sie als Arbeitssklaven der SS an die deutsche Rüstungsindustrie vermietet werden. Für viele Häftlinge bedeutete diese Sklavenarbeit letztendlich den Tod. Für andere bot sie eine Chance, der Hölle von Auschwitz zu entkommen und zu überleben. Else wurde vermutlich zwischen dem 31. Juli und 2. August 1944 (das genaue Datum ist bisher nicht belegbar) mit einem Transport in das Konzentrationslager Ravensbrück gebracht. Dabei ahnte sie nicht, dass sie ganz unmittelbar der Ermordung aller noch in Auschwitz inhaftierten Sinti und Roma entkam.

Ihre leiblichen Geschwister – ihre Schwestern Rosemarie und Elisabeth und die Zwillingenbrüder Uwe und Dieter – lernte Else erst zufällig kurz vor dem Transport nach Ravensbrück bei einem Appell kennen. Zusammen mit ihrer jüngeren Schwester Rosemarie gelangte Else schließlich nach Ravensbrück. Dort wurden die beiden allerdings getrennt. Rosemarie überlebte das Lager, die drei anderen Geschwister und Elses leibliche Mutter wurden in Auschwitz ermordet. In Ravensbrück wurde Else am 3. August



Kommandantur-
gebäude des
Konzentrationsla-
gers Ravensbrück.
Foto aus einem
SS-Album, ca. 1941.
(Abb.: Mahn- und
Gedenkstätte Ravens-
brück, Foto-Nr. 1634)

Konzentrationslager Ravensbrück
Kommandantur
II/48114/44
H 738

Ravensbrück, den 27. September 1944

Entlassungsschein

Der Häftling Else Schmidt
geb. am 18.12.35 in Altenhagen, Hamburg hat vom 20.4.44
bis zum heutigen Tage im Konzentrationslager eingewiesen.
Ihm wurde aufgegeben, sich bis auf Widerruf jeden --- Werktag bei der Ortspolizeibehörde seines
Wohnortes sofort bei Kripo Hamburg
zu melden.
Der Häftling war hier polizeilich nicht gemeldet. / Lebensmittel-, Kleider- und Volkskarteikarten
sind für die Dauer des Aufenthaltes in dem Konzentrationslager nicht ausgestellt worden!

Der Lagerkommandant
H-Sturmabführer

KL 66/443 30.000

Elses Entlassungsschein aus dem Konzentrations-
lager Ravensbrück vom 27.9.1944. Links oben
steht im Aktenzeichen ihre Häftlingsnummer.
(Abb.: Else Baker, Dokumentationszentrum Heidelberg)

offiziell mit der Nummer 48.114 registriert. Die Nummer wurde jedoch nur auf der Häftlingskleidung angebracht und nicht wie in Auschwitz noch zusätzlich auf den Unterarm eintätowiert. Im Konzentrationslager Ravensbrück war Else völlig auf sich allein gestellt. Es gab niemanden mehr, der sie vor Misshandlungen schützte. Zu dieser Zeit war das Lager Ravensbrück aufgrund der zahlreichen eintreffenden Transporte völlig überfüllt und die Ernährung dort noch schlechter als in Auschwitz. Else ahnte nicht, dass ihr Pflegevater in der Zwischenzeit alles Erdenkliche versucht hatte, um sie wieder nach Hause zurückzuholen. Am 27. September 1944 musste Else plötzlich unter Bewachung in die Lagerkommandantur gehen. Es sollte ihr Weg in die Freiheit werden. In der Kommandantur wartete ihr Pflegevater, der ihre Freilassung erreicht hatte und nach Ravensbrück gekommen war, um »seine« Else nach Hause zu holen. Zuvor musste das kleine Mädchen jedoch noch eine Erklärung unterschreiben, mit der es sich zum Schweigen über alle Erlebnisse in den Konzentrationslagern verpflichtete:

»Auf jeden Fall wurde ich dann ins Büro geführt. Die Aufseherin sagte, dass ich mich hinsetzen solle. Und dann hab ich da auf dem Stuhl gesessen und nach einer Weile ging die Tür auf und mein Pflegevater kam herein. Ich war aber zu verstört, um mich zu freuen. Ich saß nur da. Was er gesagt hat, weiß ich gar nicht mehr. Auf jeden Fall hatte er nicht viel Zeit, um mit mir zu sprechen, denn danach mussten sofort amtliche Sachen gemacht werden. [...] Zu guter Letzt musste ich sogar noch an den Schreibtisch und es wurde mir gesagt: ‚Was du hier gesehen hast, darüber darfst du mit niemanden sprechen. Verstehst du das!‘ Ich musste das sogar unterschreiben, dass ich niemanden etwas erzähle, von dem was ich erlebt hatte. Und mit meiner kleinen Kinderhandschrift machte ich eine Unterschrift. Es war die erste Unterschrift meines Lebens.«

(Interview mit Else Baker im November 2002, Karin Guth)

Hamburg

Bereits wenige Wochen nach ihrer Rückkehr schickten die Matulats Else wieder in die Schule. Mit viel Zuwendung bemühten sich die Eltern, ihr sichtlich verstörtes Kind dazu zu bringen, ihr Herz auszuschütten und über die Monate in den Lagern zu sprechen. Doch Else schwieg. Zu groß war ihre Angst, wieder aus der Familie gerissen und in ein Lager gebracht zu werden. Die unübersehbare Häftlingsnummer aus Auschwitz wurde mit einem Pflaster verdeckt. Auch nach dem Kriegsende konnte Else Schmidt lange Zeit mit niemandem über das in den Konzentrationslagern erlebte Grauen sprechen.

1951 begann Else eine Lehre als Friseurin, die sie erfolgreich abschließen konnte. 1963 entschied sie sich, Deutschland zu verlassen, und zog nach England. Dort heiratete sie und lebt bis heute unter dem Namen Else Baker in der Nähe von London. Auch wenn sie – wie viele andere Überlebende – die schrecklichen Erinnerungen zu verdrängen versuchte, gab es immer wieder Situationen, in denen die Bilder aus Auschwitz und Ravensbrück zurückkehrten.

Else Schmidt, Hamburg 1946.
(Abb.: Else Baker,
Dokumentationszentrum Heidelberg)



»Bis das alles so in meinem Kopf aufging, da war ich schon 39 Jahre alt. Das war hier in England. Wie das passiert ist, weiß ich nicht. Auf jeden Fall war es sehr schlimm, als sich mit einem Mal alles in meinem Kopf kristallisiert hatte und alles rauskam, was ich durchgemacht hatte. Ich hatte damals einen Nervenzusammenbruch. [...] Mitte 1970 sah man gelegentlich etwas im Fernsehen. Man befasste sich damals zum ersten Mal mit den Konzentrationslagern. Es ist durchaus möglich, dass es dadurch kam, dass mir mit einem Mal alles wieder ins Bewusstsein kam, weil man öffentlich etwas hörte.«

(Interview mit Else Baker im November 2002, Karin Guth)

Erst 1994, mit fast sechzig Jahren, berichtete Else das erste Mal ausführlich bei einem Interview mit dem Heidelberger Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma über ihre Erlebnisse in den Konzentrationslagern. Seitdem hat ihre Geschichte, zuletzt in Form des Jugendbuches »Elses Geschichte«, viele junge und alte Leserinnen und Leser tief bewegt und zum Nachdenken angeregt. Else selbst quälten die Erinnerungen an Auschwitz und Ravensbrück bis heute. Darum ist sie nur selten als Zeitzeugin in der Öffentlichkeit sichtbar.

»Ich weiß, dass es auch Gutes gibt, nur muss ich mich bewusst daran erinnern, denn mein Gehirn will immer nur das Schlechte denken über die Menschen.«

Interview mit Else Baker im November 2002, Karin Guth

Für ihr Engagement gegen das Vergessen der Nazi-Verbrechen wurde Else Baker am 15. Juli 2012 im Rahmen einer Feierstunde in der deutschen Botschaft in London mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Im Mai 2017 nahm sie als Ehrengast an der Einweihung des Gedenkortes Hannoverscher Bahnhof in der Hamburger HafenCity teil. Von dort aus war Else Baker 1944 nach Auschwitz deportiert worden.



Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Else Baker in der deutschen Botschaft in London durch den Botschafter Georg Boomgaarden am 15.7.2012.

(Abb.: Frank Reuter, Dokumentationszentrum Heidelberg)

Else verlässt mit ihrem Pflegevater Emil Matulat das Konzentrationslager Ravensbrück, gezeichnet von Lukas Ruegenberg.

(Abb.: Lukas Ruegenberg, Dokumentationszentrum Heidelberg)

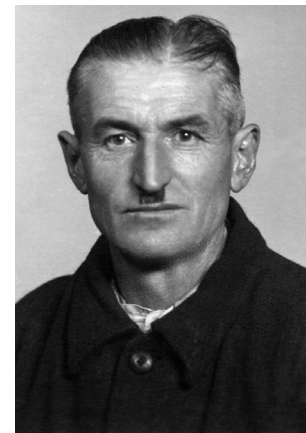


Hochzeit von
Ilse Matulat 1940:
vorne links
Else Schmidt,
daneben ihr
Pflegevater und
dahinter ihre
Pflegetante.
(Abb.: Stadtteilarchiv
Bramfeld e.V.)



Emil Matulat (1889–1971) arbeitete in verschiedenen Berufen, u.a. als Hafenarbeiter und – nach eigenen Angaben – während der Kriegsjahre als Wachtmeister bei der Luftschutzpolizei. Mit seiner Frau Auguste (1883–1969) und den drei Kindern Kurt, Gerda und Ilse lebte er zuletzt in Hamburg-Osdorf. 1937 entschied sich das Ehepaar Matulat, ein Kind aus dem Kinderheim zu adoptieren: die kleine Else Schmidt. Als Else im April 1944 nach Auschwitz deportiert wurde, entschied sich Emil Matulat, um seine Pflege Tochter zu kämpfen. Unnachgiebig und auf jede erdenkliche Weise versuchte Emil Matulat, »seine« Else zurückzuholen. Vergeblich bat er

den NSDAP-Ortsvorsteher um Hilfe. Schließlich wandte er sich mit handschriftlichen Briefen an höchste Staats- und Parteistellen: an Hermann Göring, Heinrich Himmler und Adolf Hitler. Ende September 1944 erreichte Emil Matulat schließlich die Entlassung seiner Tochter. Ein Schreiben vom 11. November 1944, in dem die Freilassung nochmals bestätigt wurde, stammte aus der Berliner Parteikanzlei der NSDAP. Die genauen Gründe, die letztendlich zu Elses Freilassung führten, lassen sich nicht mehr rekonstruieren – vor allem, weil der Briefwechsel zwischen Emil Matulat und den Behörden nicht erhalten geblieben ist. Die Vermutung liegt jedoch nahe, dass bei der Entlassung von Else auch viel Glück im Spiel gewesen sein muss.



[Lernmaterial mit Kapitel
zu Emil Matulat](#)



[Widerstand
von Sinti und Roma](#)

Emil Matulat, 1930er Jahre.
(Abb.: Else Baker,
Dokumentationszentrum Heidelberg)

Konzentrationslager Ravensbrück
II-Allg.Wz.b.
(3) Ravensbrück, d.22.9.44.

An
Herrn Emil Matulat in
Hamburg/Osdorf
Camillenweg 17
Auf Ihre an die Lagerverwaltung Auschwitz gerichtete Anfrage v.
27.5.44.

Ich teile Ihnen mit, daß Ihr Mündel Else Schmidt, welche bisher unter
Nr. 10540 im Lager Auschwitz war, am 1. August in das hiesige Lager
überstellt wurde. Wenn Sie bisher auf Ihre Briefe ohne die erwartete
Antwort geblieben sind, so liegt das daran, daß die Häftlinge dort
hinsichtlich ihres Schreibens anderen Bestimmungen unterworfen sind.
Nach der hiesigen Lagerordnung darf ein Häftling allmonatlich einen
Brief von 30 normalen Briefzeilen schreiben und empfangen. Pakete
sind uneingeschränkt zugelassen. Um feststellen zu können, welche von
den verschiedenen Elsa Schmidt hier Ihr Mündel ist, müssen Sie mir
das Geburtsdatum mitteilen, worauf Ihnen dann auch die neue Nummer
bekanntgegeben werden kann.

Heimst

Mitteilung der Partei-Kanzlei
der NSDAP vom 11.11.1944,
das sich auf ein nicht
erhaltenes Schreiben von
Emil Matulat vom 16.5.1944
bezieht und formal die
Korrespondenz beendete.
(Abb.: Dokumentationszentrum
Heidelberg)

Mitteilung der Kommandantur des KZ Ravensbrück
über die Verlegung von Else nach Ravensbrück vom 22.9.1944.
Der Wortlaut des Schreibens deutet darauf hin, dass
Emil Matulat zuvor einen Brief an die Kommandantur des
KZ Auschwitz geschickt haben muss, um sich über den
Verbleib seiner Pflegetochter zu informieren.
(Abb.: Else Baker, Dokumentationszentrum Heidelberg)

Auch nach dem Krieg setzte sich Emil Matulat für
Else ein. Nachdrücklich forderte er eine behörd-
liche Entschädigung für seine Tochter, die Mitte der
1950er an Else ausgezahlt wurde. Emil Matulat
starb 1971 in Hamburg, zwei Jahre nach dem Tod
seiner Frau Auguste.



Goldene Hochzeit
der Matulats am 1.7.1963.
(Abb.: Else Baker,
Dokumentationszentrum Heidelberg)

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Partei-Kanzlei

Dienststelle Berlin
Berlin W 8, den 11. November 1944
Wilhelmstraße 64
Fernruf 11 74 11
III A 6 - R/Zi.
2425/6/M

Wachmeister der LS-Polizei
Emil Matulat,
(24) Hamburg-Osdorf
Camillenweg 27
Siedlung

Betrifft: Ihre Eingabe vom 16. Mai 1944.

Wie mir das Reichssicherheitshauptamt nunmehr mitteilt,
ist Ihr Mündel Else Schmidt am 27.9.1944 entlassen
worden und befindet sich wieder bei Ihnen. Die Angelegen-
heit hat somit wohl ihre Erledigung gefunden.

Heil Hitler !
Im Auftrage:
Ruehl

Das traurige Schicksal von Elses leiblichen Brüdern **Uwe und Dieter Schmidt** lässt sich anhand verschiedener Quellen rekonstruieren: Mit großer Wahrscheinlichkeit wurden beide Jungen Opfer der mörderischen »Zwillingsforschung« des SS-Arztes Dr. Josef Mengele. In seinem bekannten Buch »Menschen in Auschwitz« schreibt der ehemalige Auschwitz-Häftling Hermann Langbein:

»Ein Häftlingsarzt namens Dr. Rudolf Vitek, der in Mengeles Auftrag diese Kinder [gemeint sind die Zwillinge aus dem »Zigeunerlager«] zu untersuchen hatte, erwähnt das Zwillingspaar Dieter und Hans Schmidt, dreieinhalbjährige Zigeuner aus Deutschland. Mengele lud sie einmal ein, mit ihnen spazieren zu fahren und nahm sie in seinem Wagen mit. Zurückgekommen fragte er, welcher Internist die beiden untersucht habe. Es meldete sich Dr. Benno Heller, ein Berliner. Mengele fuhr ihn verärgert an. ‚Sie sind ein schlechter Internist. Sie haben notiert, dass beide ohne Lungenbefund sind. Bei der Sektion habe ich aber festgestellt, dass Dieter kranke Lungenspitzen hatte.‘«

(Menschen in Auschwitz, S. 383)

Dr. Vitek schilderte den Vorfall auch in einer Zeugenaussage am 21. September 1961 im Rahmen von Ermittlungen für den späteren Frankfurter Auschwitz-Prozess. Seiner Erinnerung nach brachte Mengele die beiden Jungen in den Sektionsraum im Krematorium I. Dort ließ er sie töten, um ihre Körper sezieren zu können. Eine Auswertung des Gedenkbuchs »Die Sinti und Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau« ergab,



denk.mal Hannoverischer
Bahnhof in Hamburg

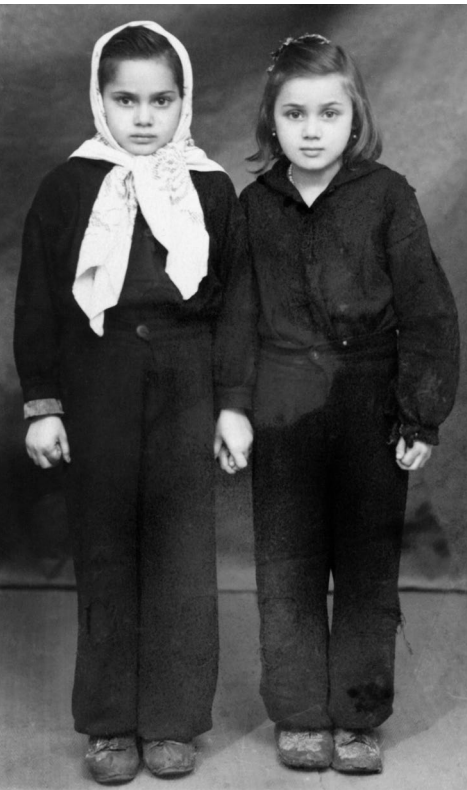


Gedenkstätten
in Hamburg

dass es sich bei den beiden genannten Kindern nur um die Halbbrüder von Else Schmidt handeln kann, die am 4.8.1940 in Hamburg geboren worden waren. Zusammen mit Else waren sie nach Auschwitz deportiert worden, ohne dass sie voneinander wussten, dass sie Geschwister waren. Außer ihnen sind im Gedenkbuch keinerlei Kinder dieses Namens verzeichnet, die vom Alter her infrage kämen. Obgleich das Gedenkbuch irrtümlich ein um einige Tage zu frühes Zugangsdatum nennt und einer der beiden Vornamen mit dem Bericht nicht übereinstimmt (Vitek nennt als Vornamen Hans statt Uwe, was offenbar auf einem Irrtum beruht), ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass es sich bei den beiden Versuchsopfern Mengeles um die Brüder von Else Baker gehandelt haben muss.

Literatur

- **Apel, Linde (Hrsg.): In den Tod geschickt.** Die Deportationen von Juden, Roma und Sinti aus Hamburg 1940 bis 1945, Berlin 2009.
- **Gedenkbuch. Die Sinti und Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau,** hrsg. vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau in Zusammenarbeit mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg, München/London/New York/Paris 1993.
- **Hoppe, Ulrike (Hrsg.): »... und nicht zuletzt ihre stille Courage.«** Hilfe für Verfolgte in Hamburg 1933-1945, Hamburg 2010.
- **Landeszentrale für Politische Bildung (Hrsg.): Die nationalsozialistische Verfolgung Hamburger Roma und Sinti.** Vier Beiträge, Hamburg 2002.
- **Langbein, Hermann: Menschen in Auschwitz,** Wien 1987.



Senta und Sonja Birkenfelder wurden im Mai 1940 zusammen mit ihrer Familie nach Polen in das Ghetto Radom deportiert. Dort entstand 1941 dieses Foto. (Abb.: Dokumentationszentrum Heidelberg)

Sinti und Roma sind seit Jahrhunderten in den Staaten des heutigen Europas beheimatet. Als »Sinti« bezeichnet man die Teilgruppe, die seit Beginn des 15. Jahrhunderts in Deutschland und den Nachbarländern lebt, als »Roma« die seit dem Mittelalter in Ost- und Südosteuropa lebende Gruppe. Außerhalb des deutschen Sprachraums wird »Roma« auch als Sammelbegriff für die gesamte Minderheit verwendet. »Sinti« sowie »Roma« sind Gruppenbezeichnungen und zugleich männliche Pluralformen. Die männlichen Singularformen lauten »Sinto« bzw. »Rom«, die weiblichen Singularformen »Sintiza« (oder »Sintezä«) bzw. »Romnik«. Die weiblichen Pluralformen sind »Sintize« (oder »Sintezä«) bzw. »Romnja«.

Im Gegensatz zu den alteingesessenen deutschen Sinti sind Roma vor allem in jüngerer Zeit nach Deutschland gekommen. Eine kleine Zahl von

Roma-Familien wanderte im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in das Deutsche Reich ein, sie werden als »deutsche Roma« bezeichnet. Die meisten Roma kamen erst nach dem Zweiten Weltkrieg: als »Gastarbeiter« seit den 1960er Jahren, als Geflüchtete aus dem jugoslawischen Bürgerkrieg seit Anfang der 1990er Jahre und schließlich im Zuge der Erweiterung der Europäischen Union seit der Jahrtausendwende.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erkannten Sprachwissenschaftler, dass Sinti und Roma aufgrund der Ähnlichkeit ihrer Sprache Romanes mit dem altindischen Sanskrit ursprünglich aus Indien stammten. Ungeachtet ihrer gemeinsamen Herkunft sind die nationalen Sinti- und Roma-Gemeinschaften durch die Geschichte und Kultur ihrer jeweiligen Heimatländer geprägt und zeichnen sich durch große Heterogenität aus.

»Zigeuner« ist eine von Vorurteilen und Klischees überlagerte Fremdbezeichnung der Mehrheitsgesellschaft, die von den meisten Sinti und Roma als diskriminierend abgelehnt wird. Kern des »Zigeuner«-Konstrukts ist die Zuschreibung einer nichtsesshaften Lebensweise, die sich grundlegend von der Werteordnung der eigenen Gruppe oder Nation unterscheidet. Obgleich Sinti und Roma in vielen Regionen seit Generationen ansässig sind, ist der jahrhundertealte Mythos vom »Wandervolk« bis heute lebendig.

Die Durchsetzung der Eigenbezeichnungen »Sinti« und »Roma« im öffentlichen Diskurs war ein zentrales Anliegen der Bürgerrechtsbewegung, die sich seit Ende der siebziger Jahre in der Bundesrepublik formierte. Dadurch sollte zugleich ein Bewusstsein für jene Vorurteilsstrukturen und Ausgrenzungsmechanismen geschaffen werden, die im Stereotyp vom »Zigeuner« ihre Wurzeln haben.

Angehörige der Familie Schneeberger, Mitte der 1930er Jahre. Später erhielten die Musiker Auftrittsverbot. Vier der abgebildeten Personen wurden nach Auschwitz deportiert. Zwei von ihnen (2. und 4. von links) wurden dort ermordet. (Abb.: Dokumentationszentrum Heidelberg)



Völkermord an den Sinti und Roma

Vorurteile gegenüber der Minderheit der Sinti und Roma waren schon lange vor der Zeit des Nationalsozialismus in der deutschen Bevölkerung verankert. Die Nationalsozialisten begründeten in ihrer »Rassenpolitik« diese Vorurteile nun »biologisch«. Dabei erschufen sie ein Bild des »Zigeuners«, das ihn auf Grund seiner »Rasse« erblich bedingt als »kriminell« und schädlich für die »deutsche Volksgemeinschaft« darstellte.

Mit dem Beginn der NS-Herrschaft gelang es den Nationalsozialisten durch Propaganda und Hetze, die Sinti und Roma Schritt für Schritt aus der nationalsozialistischen »Volksgemeinschaft« zu verdrängen. Erster Höhepunkt dieser Ausgrenzungen waren die Nürnberger Gesetze (1935), die eine elementare Grundlage der rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus bildeten. Sinti, Roma und Juden durften keine Ehen und Partnerschaften mit »Ariern« eingehen. Viele von ihnen durften ihre Berufe nicht mehr ausüben. Ihren Kindern wurde der Schulbesuch verboten.

Nicht nur Juristen oder Beamte waren an der systematischen Ausgrenzung von Sinti und Roma beteiligt; vor allem Ärzte und Anthropologen begründeten durch ihre »Rassenforschung« zunächst die Ausgrenzung und schließlich den Völkermord ideologisch. Dabei arbeiteten

Von den Berufsverboten waren auch Soldaten der Wehrmacht betroffen. Ab 1941 wurden Sinti und Roma aus der Wehrmacht entlassen und kamen teilweise direkt von der Front nach Auschwitz-Birkenau. Auch Alfons Lampert und seine Frau Else wurden nach Auschwitz deportiert. Beide starben dort. (Abb.: Dokumentationszentrum Heidelberg)



sie eng mit der Polizei und der SS zusammen. 1936 wurde die »Rassenhygienische Forschungsstelle« in Berlin mit Dr. Robert Ritter als Leiter eingerichtet. Ritter und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfassten alle im Reich lebenden Sinti und Roma und schufen damit die Voraussetzungen für die praktische Umsetzung des Völkermords an Männern, Frauen und Kindern. In enger Abstimmung mit der »Rassenhygienischen Forschungsstelle« und dem Reichskriminalpolizeiamt verabschiedete der Reichsführer-SS Heinrich Himmler am 8. Dezember 1938 den Erlass zur »Bekämpfung der Zigeunerplage«.

Eine Mitarbeiterin der »Rassenhygienischen Forschungsstelle« bei pseudowissenschaftlichen Untersuchungen (Bestimmung der Augenfarbe). Bis Kriegsende wurden im Deutschen Reich (einschl. Österreich und dem Sudetenland) rund 30.000 Gutachten erstellt, die als Grundlage für die Deportationen dienten. (Abb.: Bundesarchiv, R 165 Bild-244-64)



Kriminalpolizisten als
Wachmannschaft im Zwangslager
Berlin-Marzahn.
(Abb.: Bundesarchiv, Bild 146-1987-035-25A)



Die lokalen Polizeibehörden waren von nun an dazu angehalten, alle Sinti und Roma auf Karteikarten zu erfassen. In voreilendem Gehorsam waren städtische Behörden bereits zuvor tätig geworden und hatten vielerorts Sinti und Roma in kommunalen Zwangslagern inhaftiert. Bewacht von SS oder Polizei mussten sie dort Zwangsarbeit leisten. Durch Himmlers Erlass wurden zudem zahlreiche Angehörige der Minderheit in Konzentrationslager im Deutschen Reich verschleppt.

Nach der Besetzung Polens durch die Wehrmacht begann die SS-Führung, ihre Pläne für einen »Lebensraum im Osten« in die Tat umzusetzen. Gemeint war damit eine »arische« Besiedlung der besetzten östlichen Gebiete. Voraussetzung dafür war die Unterdrückung, Zwangsumsiedlung und völlige Ausbeutung der einheimischen Bevölkerungen in Polen und der Sowjetunion ebenso wie die Deportation von Teilen der Zivilbevölkerung, der Sinti, Roma und Juden in Ghettos und Lager. Dort mussten Männer, Frauen und Kinder unter unmenschlichen Bedingungen im Straßenbau, in Steinbrüchen oder in Rüstungsbetrieben



Deportation von rund 490 Sinti und Roma von Hohenasperg bei Stuttgart in das besetzte Polen am 22. Mai 1940.

(Abb.: Bundesarchiv, R 165 Bild 244-42)

Zwangsarbeit leisten. Unzählige Menschen starben dort durch gezielt herbeigeführte Mangelernährung, fehlende medizinische Versorgung und unmenschliche Arbeitsbedingungen.

Am 21. September 1939 beschloss eine Konferenz des Reichssicherheitshauptamts (RSHA) die Deportation aller 30.000 Sinti und Roma aus dem Reichsgebiet in das besetzte Polen. Als vorbereitende Maßnahme erließ Heinrich Himmler am 17. Oktober 1939 einen »Festschreibungserlass«. Dieser verbot Sinti und Roma unter Androhung von KZ-Haft, ihre Wohnorte zu verlassen. Ein halbes Jahr später, am 27. April 1940, ordnete Himmler die Deportation von 2.500 Sinti und Roma in

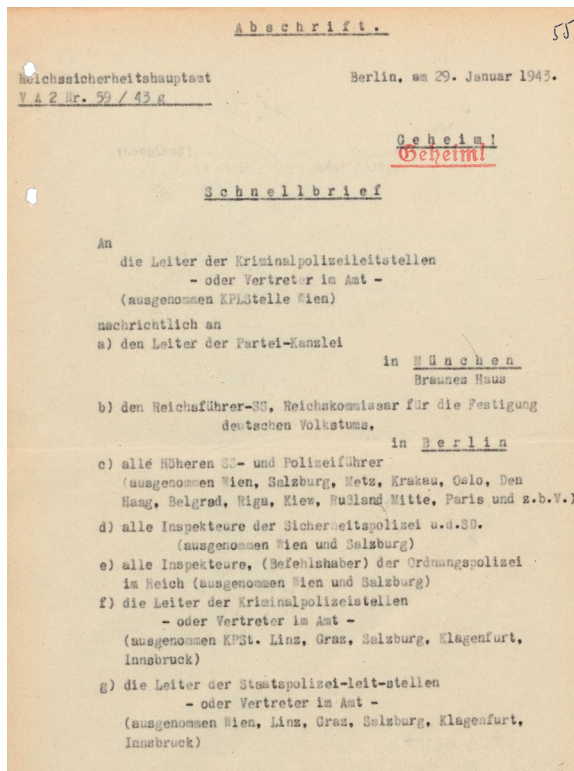
das »Generalgouvernement Polen« an. Im Mai 1940 fanden schließlich die ersten Deportationen statt: Männer, Frauen und Kinder wurden verhaftet und in provisorische Sammel-lager im Hamburger Hafen, in den Kölner Messehallen und in der Festung Hohenasperg bei Stuttgart verschleppt. Dort wurden die Menschen registriert, anschließend in Züge ver-laden und in Ghettos und Lager im besetzten Polen ver-schleppt. Unter den Deportierten befanden sich auch [Senta und Sonja Birkenfelder](#) mit ihrer Familie.

Der planmäßig organisierte Völkermord an Sinti und Roma erstreckte sich nach und nach auf die von der Wehrmacht besetzten Staaten. Nach dem Überfall auf Polen im September 1939 und auf die Sowjetunion im Juni 1941 erschossen »Einsatztruppen« aus SS, Polizei und Wehrmacht hinter der Front hunderttausende Zivilisten, Juden, Sinti, Roma, Widerstandskämpfer und politische Gegner.

Am 16. Dezember 1942 ordnete Heinrich Himmler die familienweise Deportation aller noch im Reichsgebiet verbliebenen Sinti und Roma an. Ziel war das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Wenig später ergingen entsprechende Befehle für Österreich, den Bezirk Białystok, Elsass und Lothringen, Luxemburg, Belgien sowie die Niederlande.

Ab Februar 1943 wurden annähernd 23.000 Männer, Frauen und Kinder nach Auschwitz-Birkenau deportiert, der größte Teil stammte aus dem Reichsgebiet. Eingepfercht in völlig überfüllten Waggonen überlebten viele die mehrtägigen Fahrten nicht. Nach der Ankunft in Auschwitz wurden die Menschen nach Geschlechtern getrennt in Büchern registriert. Außerdem tätowierte man ihnen ein »Z« mit einer Nummer auf den Arm – kleinen Kindern auf den Oberschenkel. Die Zusammenarbeit des SS- und Polizeiapparats mit der Reichsbahn und den anderen

beteiligten staatlichen Stellen funktionierte reibungslos. Grundbesitz und Vermögen der Deportierten wurden zu Gunsten des Deutschen Reichs eingezogen. Ziel der vom NS-Staat organisierten und durch die SS, Wehrmacht, Polizeibehörden und Zivilisten durchgeführte Mordpolitik war die vollständige Vernichtung der Minderheit. Schätzungen gehen von einer halben Million ermordeter Sinti und Roma bis zum Ende des Kriegs aus.



Auszug aus einem Schnellbrief des Reichssicherheitshauptamtes vom 29. Januar 1943 mit dem Befehl zur Deportation der Sinti und Roma nach Auschwitz.

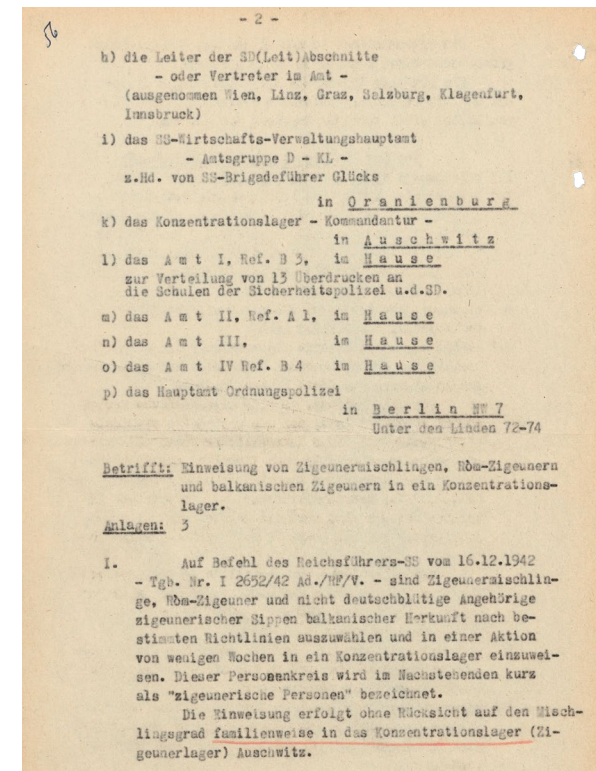
(Abb.: Generallandesarchiv Karlsruhe, 364 Zugang 1975-3 II Nr. 24, S. 55 und 56)



Schicksale verfolgter Sinti- und Roma-Kinder



Das Schicksal der europäischen Roma und Sinti während des Holocaust





Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma



»Rassendiagnose: Zigeuner«.
Der Völkermord an den Sinti und Roma
und der lange Kampf um Anerkennung



Bildungsportal
»Bilden – Begegnen – Bewegen«

Literatur

- Bastian, Till: Sinti und Roma im Dritten Reich. Geschichte einer Verfolgung, München 2001.
- Bogdal, Klaus-Michael: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Frankfurt am Main 2011.
- Fings, Karola: Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit, München 2016.
- Mengersen, Oliver von (Hrsg.): Sinti und Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation, Bonn / München 2015.
- Reuter, Frank: Der Bann des Fremden. Die fotografische Konstruktion des »Zigeuners«, Göttingen 2014.
- Rose, Romani (Hrsg.): »Den Rauch hatten wir täglich vor Augen.« Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma, Heidelberg 1999.
- Zimmermann, Michael: Rassenideologie und Genozid. Die nationalsozialistische »Lösung der Zigeunerfrage«, Hamburg 1996.

Im Jahr 2012 eingeweihtes Denkmal
für die im Nationalsozialismus ermordeten
Sinti und Roma Europas in Berlin.
(Abb.: Stiftung Denkmal, Foto: Marko Priske)



Kinder als Opfer des Holocaust

Else Schmidt war mit ihrem Schicksal nicht allein, denn auch Kinder und Jugendliche standen im Fokus der »Rassenideologie« der Nationalsozialisten. So machten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der »Rassenhygienischen Forschungsstelle« oder der lokalen Behörden keinen Halt vor Sinti- und Roma-Kindern. Wie ihre Eltern wurden sie systematisch erfasst und aus dem gesellschaftlichen Leben verdrängt. In den meisten Orten wurde ihnen der Schulbesuch verboten oder sie wurden in getrennten »Zigeunerklassen« unterrichtet. Zusammen mit ihren Familien verschleppte man die Kinder und Jugendlichen in kommunale Zwangslager.



Karl Kling in der Volksschule in Karlsruhe, Ende der 1930er Jahre. Im Frühjahr 1943 holte man ihn während des Unterrichts ab und verschleppte ihn nach Auschwitz, wo er ermordet wurde.

(Abb.: Dokumentationszentrum Heidelberg)

Sidonie Adlersburg wuchs als Pflegekind in einer österreichischen Familie auf. Im März 1943 holte eine Mitarbeiterin des Jugendamtes das Mädchen ab. Sidonie wurde nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Der österreichische Autor Erich Hackl widmete ihrer Geschichte 1989 den Roman »Abschied von Sidonie«.

(Abb.: Dokumentationszentrum Heidelberg)



Später deportierte man sie in Lager und Ghettos in den besetzten östlichen Gebieten und schließlich nach Auschwitz-Birkenau. Bereits Kinder mussten in den Lagern viele Stunden am Tag ohne ausreichende Nahrung schwere körperliche Arbeiten leisten. Außerdem missbrauchten Ärzte sie häufig für medizinische Experimente. Neben alten und kranken Menschen waren Kinder und Jugendliche am stärksten von den unmenschlichen Lebensbedingungen betroffen – viele überlebten die Lager nicht.

Else war nicht das einzige Kind, das aus einer »arischen« Pflegefamilie gerissen und nach Auschwitz deportiert wurde. Kinderheime und Jugendämter ergriffen oft selbst die Initiative, um Kinder und Jugendliche aus sozialen oder »rassischen« Gründen in Lager verschleppen zu lassen.



Sinti-Kinder der
St-Josefspflege bei
einem Ausflug.
(Abb.: Dokumentations-
zentrum Heidelberg)

Im katholischen Kinderheim St. Josefspflege in Mulfingen waren ab 1938 schulpflichtige Sinti-Kinder aus Württemberg untergebracht, deren Eltern bereits in Konzentrationslager deportiert worden waren. Die vierzig Kinder blieben zunächst von der Vernichtung ausgenommen: Eva Justin, eine Mitarbeiterin der »Rassenhygienischen Forschungsstelle«, nutzte die unwissenden Kinder als Untersuchungsobjekte für ihre Doktorarbeit. Nach Abschluss ihrer pseudowissenschaftlichen »Experimente« deportierte die Polizei die Mulfinger Sinti-Kinder im Mai 1944 nach Auschwitz, wo bis auf vier Überlebende alle in den Gaskammern ermordet wurden. Die Heimleitung unternahm nichts, um die Deportation der Kinder zu verhindern.

Im Juni 1941 nahm das Kinderheim St. Elisabeth in Neustrelitz (Mecklenburg-Vorpommern) vier Sinti-Jungen im Alter zwischen drei und elf Jahren auf. Ihre Eltern und älteren Geschwister waren zuvor verhaftet worden und mussten in der »Landesanstalt Neustrelitz-Strelitz«



Die Sinti-Jungen Franz Rose,
Fritz Wagner, Paul Wagner und
Alex Rose (von links)
im katholischen Kinderheim
St. Elisabeth in Neustrelitz
im Jahr 1942.
(Abb.: Katholisches Pfarrarchiv
Neustrelitz)

Zwangsarbeit leisten. Im März 1943 holten Polizeibeamte die Jungen aus dem Kinderheim ab und deportierten sie gemeinsam mit ihren Familien nach Auschwitz-Birkenau, wo alle vier Jungen und die meisten ihrer Angehörigen starben.

Das nationalsozialistische Regime verschleppte Kinder und Jugendliche nicht nur aus »rassischen« Gründen in Konzentrationslager oder ermordete sie im Rahmen der »Euthanasie«, sondern bewertete sie auch nach ihrer »sozialen Brauchbarkeit«. Alle Jugendlichen, die nicht als Teil der »Volksgemeinschaft« wahrgenommen wurden, kamen zunächst in Heime und später in sogenannte »Jugendschutz-« oder »Jugendverwahrlager«. Die Einweisungsgründe reichten von »rassischen« Motiven, der Verweigerung des HJ- oder BDM-Dienstes, vermeintlicher Unerziehbarkeit, Kriminalität oder Homosexualität bis hin zu oppositionellem Verhalten. Als Opposition werteten die Nationalsozialisten jegliches

Benehmen und Denken, das nicht ihren Werten und Idealen entsprach. So waren ihnen auch Jugendliche, die der sogenannten »Swing-Jugend« angehörten, ein Dorn im Auge. Diese jungen Männer und Frauen grenzten sich durch das Hören von verbotener Swing- oder Jazz-Musik und durch ihren Kleidungsstil bewusst von der Uniformität des Nationalsozialismus, vor allem von der Hitler-Jugend, ab.

Die Einweisung in ein »Jugendschutz-« oder »Jugendverwahrlager« konnte im schlimmsten Fall eine Zwangssterilisation oder die Deportation in ein Konzentrationslager nach sich ziehen. Dr. Robert Ritter, der Leiter der »Rassenhygienischen Forschungsstelle«, war maßgeblich an der Untersuchung und Kategorisierung von Kindern und Jugendlichen in diesen Lagern beteiligt. Ritter war von der Vererbung »krimineller« und »asozialer« Eigenschaften überzeugt. Sein Urteil über die Kinder und Jugendlichen entschied ihr weiteres Schicksal.

Das »Jugend-KZ Moringen« war ein »Jugendschuttlager« für männliche Jugendliche zwischen 13 und 22 Jahren, das 1940 in einem alten Werkhaus mitten in der Ortschaft Moringen (bei Göttingen) errichtet wurde. 1942 entstand in der Nähe des Frauen-KZ Ravensbrück das »Jugendschuttlager

Uckermark« für Mädchen und junge Frauen. Bis Kriegsende waren etwa 2.500 Mädchen und Jungen in diesen beiden »Jugend-KZs« inhaftiert. Dort mussten sie in der Schlosserei, Weberei oder in der Landwirtschaft Zwangsarbeit leisten. Der Lageralltag war außerdem von Appellen, Schikanen durch das Wachpersonal und Strafen geprägt. Durch mangelnde Hygiene brachen Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, Typhus oder Diphtherie aus, die zusammen mit der unzureichenden Ernährung zum Tod vieler Kinder und Jugendlicher führten.



KZ-Gedenkstätte Moringen



Gedenkort Konzentrationslager Uckermark



Online-Ausstellung über Jugendliche in der NS-Zeit

Am 8. März 1943 wurden die vier Jungen aus dem Kinderheim in Neustrelitz abgeholt, und zusammen mit ihren Eltern und anderen Sinti-Familien nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Der Kaplan der katholischen Gemeinde, Heinrich Kottmann, nahm den Abtransport heimlich auf. Fast alle Deportierten wurden ermordet.

(Abb.: Katholisches Pfarrarchiv Neustrelitz)



Literatur

- Bamberger, Edgar / Ehmann, Annegret (Hrsg.): Kinder und Jugendliche als Opfer des Holocaust, Heidelberg 1995.
- Guse, Martin: »Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben«. Katalog zur Wanderausstellung zu den Jugend-Konzentrationslagern Moringen und Uckermark 1940-1945, Moringen / Liebenau 1997.
- Hackl, Ernst. Abschied von Sidonie, Zürich 1989.
- Leo, Annette: Das Kind auf der Liste. Die Geschichte von Willy Blum und seiner Familie, Berlin 2018.
- Mausbach, Barbara und Hans: Feinde des Lebens. NS-Verbrechen an Kindern, Frankfurt a. M. 1979.
- Reuter, Frank: Die Deportation von Sinti-Kindern aus dem katholischen Kinderheim St. Elisabeth in Neustrelitz. Fotografische Überlieferung und historischer Kontext, in: Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland 14), Bremen 2012, S. 167-184.
- Sedlacek, Dietmar: Nur eine Zwischenstation. Sinti und Roma im Jugend-KZ Moringen, in: Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland 14), Bremen 2012, S. 69-80.

Elisabeth Emmmler
mit ihren Kindern
Wally, Ali und Oskar.
Alle wurden in
Auschwitz ermordet.
(Abb.: Dokumentationszentrum
Heidelberg)





Ehemaliges Eingangstor zum Lager
Auschwitz I mit der Inschrift
»Arbeit macht frei«, 2005.

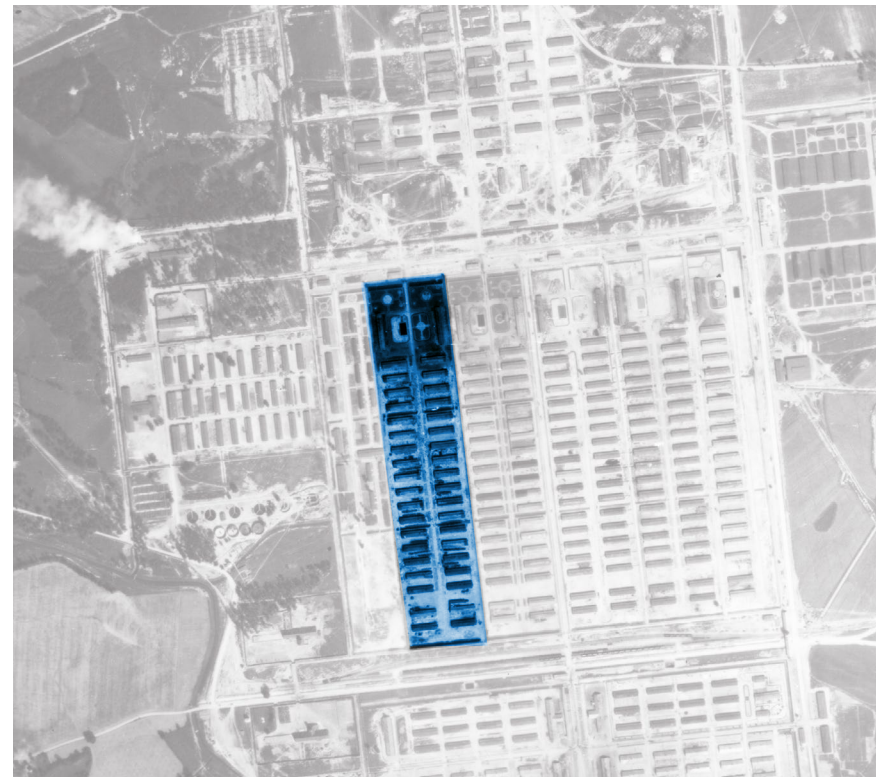
(Abb.: Tulio Bertorini, commons.wikimedia.org)

Das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau,
aufgenommen von einem Aufklärungsflugzeug
der britischen Royal Air Force. Die Aufnahme
entstand am 23.8.1944, nur wenige Wochen nach
der Ermordung der letzten in Birkenau inhaftierten
Sinti und Roma. Markiert ist der Lagerteil
B II e, das sogenannte »Zigeunerfamilienlager«.

(Abb.: The National Collection of Aerial Photography Edinburgh,
<http://ncap.org.uk/frame/1-1-89-1-72>)

Das Konzentrations- und Vernichtungslager
Auschwitz war ein zuletzt aus drei Teilen bestehender Lager-
komplex unmittelbar vor den Toren der polnischen Stadt
Oświęcim (Auschwitz). Zu diesem Komplex zählten außer-
dem rund 50 Außenlager, die größtenteils auf besetztem
polnischem Gebiet sowie im oberschlesischen Industriegebiet
errichtet wurden. Aufgrund der Größe und der Funktion als
Vernichtungslager wurde der Lagerkomplex von Auschwitz
zum weltweiten Symbol für das nationalsozialistische
KZ-System und die Ermordung der europäischen Juden und
Sinti und Roma. Im Mai 1940 begann unter Leitung des
Kommandanten Rudolf Höß der Umbau eines ehemaligen

Kasernenkomplexes in das sogenannte Stammlager (Ausch-
witz I). Dort trafen im Juni 1940 die ersten Transporte mit
polnischen Gefangenen ein. Das primäre Ziel zu diesem Zeit-
punkt war, die überfüllten Gefängnisse im besetzten Polen
durch das neue Lager zu entlasten. Die Häftlinge mussten in
SS-eigenen Fabriken und landwirtschaftlichen Betrieben
Zwangsarbeit leisten. Ab 1942 wurden zunehmend andere
Häftlingsgruppen mit sehr unterschiedlichen Nationalitäten



in das Stammlager eingeliefert, während Auschwitz zugleich zum zentralen Ort für den Massenmord an den europäischen Juden und (ab 1943) an den Sinti und Roma bestimmt wurde.

Auf Befehl Heinrich Himmlers mussten ab Oktober 1941 sowjetische Kriegsgefangene und später KZ-Häftlinge den Bau des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau (Auschwitz II) beginnen. Die Arbeitsbedingungen und der Terror der Wachmannschaften waren mörderisch: Von ursprünglich 10.000 Kriegsgefangenen waren nach fünf Monaten nur noch rund 1.000 am Leben. Auschwitz II wurde an der Stelle des Dorfes Brzezinka (deutsch: Birkenau) errichtet, nachdem die dort lebenden polnischen Bewohner gezwungen worden waren, ihre Häuser und ihr Dorf zu verlassen. Birkenau befand sich rund drei Kilometer vom Stammlager entfernt, war wesentlich größer als das Stammlager und in mehrere mit elektrischem Stacheldraht umzäunte Abschnitte unterteilt. Im Abschnitt B II e errichtete die SS im Frühjahr 1943 das sogenannte »Zigeunerfamilienlager«, in das rund 23.000 Sinti und Roma aus unterschiedlichen europäischen Staaten deportiert wurden. Rund 20.000 der Männer, Frauen und Kinder wurden dort ermordet oder starben an den unmenschlichen Lebensbedingungen. Die in das »Zigeunerfamilienlager« eingelieferten Insassen wurden nach Geschlechtern getrennt in zwei Aufnahmebüchern registriert. Diese »Hauptbücher« blieben durch den mutigen Einsatz von Tadeusz Joachimowski erhalten. Er war Gefangener und Häftlingsschreiber im Lager B II e. Kurz vor der Ermordung aller noch in Birkenau verbliebenen Sinti und Roma konnte er die beiden Bücher heimlich an sich nehmen und vergraben. Joachimowski überlebte den Krieg und kehrte 1949 nach Birkenau zurück, wo die Bücher ausgegraben und polnischen Behörden als Beweismittel für die NS-Verbrechen übergeben



Blick auf die Holzbaracken
im Lagerabschnitt B II
in Auschwitz-Birkenau.
(Abb.: Staatliches Museum und
Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau)

werden konnten. Die nur leicht beschädigten Bücher ermöglichten die Erschließung der Namen der nach Auschwitz-Birkenau deportierten Sinti und Roma: 1993 wurden die Einträge mit Hilfe elektronischer Datenverarbeitung rekonstruiert und vom Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma gemeinsam mit dem Staatlichen Museum Auschwitz unter dem Titel »Gedenkbuch. Die Sinti und Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau« veröffentlicht. Heute befinden sich die Bücher im Archiv der Gedenkstätte Auschwitz.

Der SS-Arzt Dr. Josef Mengele.
(Abb.: United States Holocaust Memorial
Museum W/S #34753)



Im April 1940 gründete die IG Farben AG (Interessengemeinschaft Farbenindustrie AG) nahe dem östlich der Stadtmitte von Auschwitz gelegenen Dorf Monowice (Monowitz) das Werk »Buna IV«. Dort sollten neben synthetischem Kautschuk (Buna) u.a. auch Hochleistungstreibstoff, Kunststoffe, Kunstfasern, Stabilisatoren, Harze und Pharmazeutika hergestellt werden. Die IG Farben mit Sitz in Frankfurt am Main war Ende 1925 aus dem Zusammenschluss von acht deutschen Unternehmen der chemischen Industrie entstanden und bildete das damals größte Chemieunternehmen der Welt. Im Frühjahr 1941 begann der Bau der Fabrikationsanlagen durch die Ausbeutung der Arbeitskraft tausender KZ-Häftlinge. Sie mussten täglich vom rund sechs Kilometer entfernten Stammlager Auschwitz I zur Baustelle marschieren. 1942 errichtete die IG Farben aus eigenen Mitteln unweit der Fabrik ein eigenes Konzentrationslager, das Ende Oktober als KZ »Buna / Monowitz« eröffnet wurde. Später wurde das Lager als »Auschwitz III« und als »Konzentrationslager Monowitz« bezeichnet und diente zeitweise als Zentrale für die Organisation aller Außenlager des KZ Auschwitz bei Industriebetrieben.

Ab März 1942 trafen fast täglich Züge mit Juden aus allen von den Nationalsozialisten be-

Das Innere einer Häftlingsbaracke,
aufgenommen nach der Befreiung.

(Abb.: Staatliches Museum und
Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau)



Museum und
Gedenkstätte
Auschwitz-Birkenau

setzten oder beeinflussten Ländern Europas in Auschwitz-Birkenau ein. Teilweise befanden sich bis zu 100.000 Häftlinge gleichzeitig dort. Lagerärzte »selektierten« an der sogenannten »Rampe« die ankommenden Menschen. Die als »arbeitsfähig« ausgesonderten Menschen wurden registriert und bekamen eine Nummer auf den Unterarm tätowiert. Die als »arbeitsunfähig« eingestuftten Männer, Frauen und Kinder wurden ohne Registrierung sofort in eine der insgesamt vier Gaskammern getrieben und dort mit dem Giftgas »Zyklon B« ermordet. Ihre Leichen wurden verbrannt, ihre Asche verstreut.

Wie in fast allen Konzentrationslagern führten auch in Auschwitz Ärzte medizinische »Experimente« an Häftlingen

durch. Dr. Josef Mengele, der Lagerarzt des »Zigeunerlagers« in Auschwitz-Birkenau, interessierte sich hauptsächlich für Sinti-, Roma- und jüdische Zwillingsskinder. Er wollte den Nachweis erbringen, dass spezifische »Rassenmerkmale« vererbbar seien. Die meisten, der von ihm missbrauchten Kinder starben an den Folgen seiner »Experimente« oder wurden von Mengele persönlich umgebracht.

Im Sommer 1944 löste die SS den Lagerabschnitt B II e auf. Etwa 3.000 Sinti und Roma wurden in andere Konzentrationslager im Reichsgebiet, darunter nach Ravensbrück und Buchenwald, deportiert. Die in Auschwitz-Birkenau zurückgebliebenen etwa 4.200 bis 4.300 Sinti und Roma, vor allem Alte, Frauen und Kinder, wurden in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 in den Gaskammern ermordet. Angesichts des Vorrückens der sowjetischen Truppen, befahl Himmler Ende Oktober 1944 die Zerstörung der Gaskammern und Krematorien und schließlich im Januar 1945 die vollständige Räumung von Auschwitz. Die SS verbrannte zahlreiche Dokumente, die Zeugnis über die Morde in Auschwitz hätten ablegen können, und sprengte die Krematorien und Gaskammern. Viele der Häftlinge wurden in andere Konzentrationslager im Reichsinneren deportiert. Etwa 56.000 Gefangene mussten, angetrieben von SS-Wachpersonal, lange »Evakuierungsmärsche« in Richtung Westen antreten. Bei diesen sogenannten Todesmärschen starben tausende Gefangene an Entkräftung oder wurden von der SS erschossen. Als Einheiten der Roten Armee am 27. Januar 1945 den

Lagerkomplex in Auschwitz erreichten, befanden sich in den drei Lagern noch etwa 7.500 Häftlinge.

Insgesamt wurden in Auschwitz mehr als 1,5 Millionen Menschen ermordet, die meisten von ihnen in Auschwitz-Birkenau. Der 27. Januar, der Tag der Befreiung von Auschwitz, ist in Deutschland seit 1996 ein gesetzlich verankerter »Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus«. 2005 erklärten die Vereinten Nationen den 27. Januar zum »Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust«. Am historischen Ort hält das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau die Erinnerung an die dort begangenen Verbrechen und deren Opfer wach. Auf dem Gelände des ehemaligen »Zigeunerfamilienlagers« stiftete Vinzenz Rose 1974 ein Denkmal für die in Auschwitz ermordeten Sinti und Roma. Es ist einer der bedeutendsten Erinnerungsorte an den Völkermord und Mittelpunkt der jährlich stattfindenden Gedenkfeiern am 2. August, dem Jahrestag der »Auflösung« des Lagerteils 1944.



[Akten und Findbuch
zum 1. Frankfurter
Auschwitz-Prozess](#)



[Auschwitz und ich.
Für das Leben lernen](#)



[Informationen zum
KZ Buna / Monowitz](#)



Denkmal für die in Auschwitz-Birkenau ermordeten Sinti und Roma am ehemaligen Häftlingsblock 28 im Lagerabschnitt B II e während der zentralen Gedenkzeremonie am 2. August 2010.

(Abb.: Andreas Pflock, Dokumentationszentrum Heidelberg)

Literatur

- Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band 5, München 2007, S. 75-312.
- Czech, Danuta: Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939–1945. Reinbek 1989.
- Długoborski, Waclaw: Sinti und Roma im KL Auschwitz-Birkenau 1943-44 vor dem Hintergrund ihrer Verfolgung unter der Naziherrschaft, Oświęcim 1998.
- Ders. / Piper, Franciszek (Hrsg.): Auschwitz 1940–1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz. 5 Bde. Oświęcim 1999.
- Gedenkbuch. Die Sinti und Roma im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, hrsg. vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau in Zusammenarbeit mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg, München / London / New York / Paris 1993.
- Greif, Gideon / Siebers, Peter: Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager, Köln 2016.
- Kapralski, Slawomir / Martyniak, Maria / Talewicz-Kwiatkowska, Joanna: Roma in Auschwitz (Voices of Memory 7), Oświęcim 2011.
- Pelt, Robert-Jan van / Dwork, Debórah: Auschwitz. Von 1270 bis heute. Zürich / München 1998.
- Rose, Romani (Hrsg.): Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma. Katalog zur ständigen Ausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz, Heidelberg 2010.
- Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hrsg.): Auschwitz von A bis Z. Eine illustrierte Geschichte des Lagers, Oświęcim 2017.
- Wagner, Bernd C.: IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941–1945. München 2000.



Blick auf die Baracken des
ehemaligen Gefangenenlagers
nach der Befreiung.

(Abb.: Mahn- und Gedenkstätte
Ravensbrück Foto Nr. 99/50)

62 – Hintergründe KZ Ravensbrück

KZ Ravensbrück

Ab Ende 1938 mussten auf Befehl der SS zunächst männliche Häftlinge aus dem KZ Sachsenhausen in der Gemeinde Fürstenberg, 80 Kilometer nördlich von Berlin, mit dem Bau des Konzentrationslagers Ravensbrück beginnen. Es sollte das größte nationalsozialistische Konzentrationslager zur Inhaftierung von Frauen werden und modellhaft die bisherigen Frauen-Lager in Moringen und Lichtenburg ersetzen. Die Überstellung aller 867 Inhaftierten des KZ Lichtenburg nach Ravensbrück bildete am 15. Mai 1939 die Eröffnung des neuen Lagers. Der Lagerkomplex selbst wurde bis 1945 in mehreren Abschnitten stark erweitert und u.a. um Werkstätten, Wohnsiedlungen für Aufseherinnen und SS-Führungspersonal sowie Fabrikanlagen ergänzt. Dem Frauen-KZ Ravensbrück waren ab April 1941 ein kleineres Männerlager und ab 1942 das »Jugendschutzlager

Uckermark« angegliedert. Zum Lagerkomplex Ravensbrück gehörten außerdem über 40 Außenlager, in denen tausende Häftlinge Zwangsarbeit leisten mussten. Insgesamt wurden rund 120.000 Frauen und Kinder aus über 30 Ländern sowie 20.000 Männer nach Ravensbrück verschleppt. Mindestens 28.000 von ihnen wurden dort ermordet.

Unter den ersten Insassinnen, die aus dem Lager Lichtenburg nach Ravensbrück gebracht wurden, befanden sich neben »Bibelforscherinnen« (Zeuginnen Jehovas) und politischen Gefangenen vermutlich auch 8 Sinti- und Roma-Frauen. Die erste größere Gruppe traf am 29. Juni 1939 ein: 440 mehrheitlich Roma-Frauen aus dem österreichischen Burgenland im Alter zwischen 14 bis 50 Jahren. Insgesamt wurden mindestens 2.800 Sinti und Roma nach Ravensbrück gebracht.

Schätzungen gehen von bis zu 6.000 inhaftierten Angehörigen der Minderheit aus. Allein im Zuge der Auflösung des »Zigeunerfamilienlagers« in Auschwitz-Birkenau gelangten im Sommer 1944 mit drei Transporten am 15. April, 24. Mai und Ende Juli /Anfang August etwa 1.100 junge Sinti- und Roma-Frauen nach Ravensbrück – darunter auch Else Schmidt. Eine weitere größere Gruppe bildeten ungarische Roma-Frauen, die im Herbst 1944 zusammen mit jüdischen Frauen aus Auschwitz oder direkt aus Ungarn in Ravensbrück eintrafen. Im Männerlager von Ravensbrück waren mindestens 292 Sinti- und Roma-Angehörige inhaftiert. 213 von ihnen waren mit dem letzten der drei Transporte aus Auschwitz gekommen.

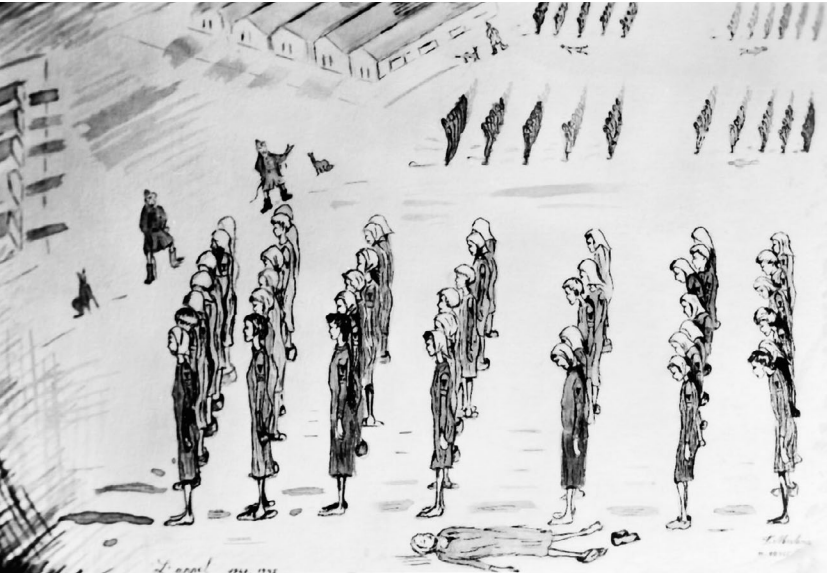


Das Konzentrationslager Ravensbrück war gezielt zur Ausbeutung der Arbeitskraft der inhaftierten Frauen geplant worden. Sie mussten zwischen zehn und zwölf Stunden am Tag – sechs Tage die Woche – hauptsächlich in der SS-eigenen Textilfabrik arbeiten. Ab 1942 eröffneten in der Nähe des Lagers private Firmen ihre Filialen. Die größte war die Siemens-Fabrik, in der vor allem Elektroteile für militärische Ausrüstungsgegenstände produziert werden mussten. Die SS »vermietete« die weiblichen Häftlinge als billige Arbeitskräfte für zuletzt 4 Reichsmark pro Tag und Arbeiterin an diese Firmen. Ende 1944 baute Siemens südlich des Hauptlagers direkt neben die Arbeitsbaracken eigene Unterkünfte für die dort eingesetzten rund 2.400 Zwangsarbeiterinnen. Sinti- und Roma-Frauen mussten zunächst u.a. in der Rohrmattenweberei, der Schneiderei, der Wäscherei und in der Siemens-Fabrik Zwangsarbeit leisten – später auch in den Außenlagern in Barth, Schlieben, Altenburg, Graslitz, Wolkenburg und Zwodau.

Neben der schweren körperlichen Arbeit mussten die Frauen jeden Morgen und Abend mehrere Stunden Appell stehen, bei denen die Anwesenheit der Häftlinge überprüft wurde. Strafen und Schikanen des weiblichen Wachpersonals gehörten zum Alltag. Durch mangelnde Ernährung und Hygiene starben viele Frauen.

Gefangene bei der Arbeit in der Schneiderei, einer Abteilung der SS-Textilfabrik. Aufnahme aus dem SS-Fotoalbum, 1941/1942. Ab 1940 ließen der Inspekteur der Konzentrationslager und das SS-Hauptamt »Haushalt und Bauten« Foto-dokumentationen der Lager erstellen. Die Aufnahmen sollten den Ausbau der Lager, besondere Gebäude und den »produktiven Einsatz der Häftlinge« an ihren Arbeitsstellen dokumentieren.

(Abb.: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück Foto Nr. 1679)



»L'appell« (Der Appell). Zeichnung von Felicie Mertens, 1950er Jahre. Die belgische Kommunistin war von 1942 bis 1945 im KZ Ravensbrück inhaftiert. Dargestellt sind die aus ihrer Erinnerung heraus zum Appell angetretenen Frauen. Dabei sind die gezeichneten Reihen länger als die vorgeschriebenen Fünferreihen. Im Vordergrund ist eine tote Gefangene zu sehen. Leichen wurden zum Mitzählen auf den Appellplatz getragen. (Abb.: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, V887 E2)

Auch in Ravensbrück führten Ärzte »Versuche« an Gefangenen durch. Großes Interesse galt dabei der militärischen Nutzung von Antibiotika zur Behandlung von Wundinfektionen bei Soldaten. Der leitende Arzt Prof. Dr. Karl Gebhardt simulierte hierfür an einer Gruppe von Polinnen Kriegsverletzungen, indem er ihnen Wunden zufügte und diese mit Bakterien, Glas und Holzsplittern zur Infektion brachte.

Prof. Dr. Carl Clauberg war zunächst SS-Arzt in Auschwitz-Birkenau und arbeitete ab 1944 in Ravensbrück. Er führte in beiden Konzentrationslagern zahlreiche Zwangssterilisationen an Sinti- und Roma-Frauen durch. Dabei spritzte er den Frauen und Mädchen ohne Betäubung eine ätzende Flüssigkeit in den Körper.

Ab 1942 erhöhte sich die Zahl der eintreffenden Häftlinge in Ravensbrück stetig, so dass sich die Versorgungslage drastisch verschlechterte. Nach Schätzungen lebten 1944 etwa 17.000 und Anfang 1945 nahezu 47.000 Frauen im Haupt- und in den Nebenlagern. Als die SS Anfang 1945 das Mädchen-KZ Uckermark auflöste, wurden alte und kranke Frauen aus dem Hauptlager Ravensbrück dorthin gebracht, wo sie schließlich ermordet wurden.



Der SS-Arzt Dr. Carl Clauberg (links) und sein Kollege Horst Schumann im Block 10 in Auschwitz.

(Abb.: United States Holocaust Memorial Museum W / S #67417)



Denkmal »Tragende«
in der Mahn- und
Gedenkstätte Ravens-
brück. Im Hintergrund
die ehemalige Lager-
mauer und das Krema-
toriumsgebäude.
(Abb.: Andreas Pflock,
Dokumentationszentrum)

Ab März 1945 wurde die Lage in Ravensbrück zunehmend chaotischer. Die SS verschleppte tausende Frauen in andere Konzentrationslager. Gleichzeitig trafen immer mehr Häftlinge in Ravensbrück ein. Sinti- und Roma-Frauen gelangten mit Transporten nach Mauthausen und Bergen-Belsen, wie die österreichische Romni Ceija Stojka, die das Inferno in Bergen-Belsen überlebte. Kurz vor dem Eintreffen der sowjetischen Truppen in Ravensbrück begann das SS-Personal alle Frauen, die noch laufen konnten, auf »Todesmärsche« in nordwestliche Richtung zu treiben. Am 30. April befreiten Soldaten der Roten Armee das Lager und fanden dort noch etwa 3.500 alte und kranke Frauen vor. Am Ort des ehemaligen Lagers in Ravensbrück erinnert heute eine Mahn- und

Gedenkstätte an die Opfer und informiert mit verschiedenen Ausstellungen über Opfer, Täterinnen und Täter. Die zentrale Denkmalsanlage ragt symbolisch in den Ort hinein, an dem die SS größtenteils die Asche der Ermordeten verschwinden ließ: den Schwedtsee.

Literatur:

- Beßmann, Alyn / Eschebach, Insa (Hrsg.):
Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Geschichte und Erinnerung, Katalog zur ständigen Ausstellung, Berlin 2013.
- Danckwortt, Barbara: Sinti und Roma im KZ Ravensbrück,
in: Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland 14), Bremen 2012, S. 81-98.
- Distel, Barbara: Frauen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Opfer und Täterinnen, in: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band 1, München 2005, S. 195-209.
- Füllberg-Stolberg, Claus / Jung, Martina u.a. (Hrsg.):
Frauen in Konzentrationslagern. Bergen-Belsen, Ravensbrück, Bremen 1994.
- Philipp, Gritt: Kalendarium der Ereignisse im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück 1939-1945, Berlin 1999.
- Strebel, Bernhard: Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes, Paderborn 2003



KZ-Gedenkstätte
Ravensbrück



Ravensbrück –
Überlebende erzählen



Ehemalige Lagermauer mit Halterungen für den elektrisch geladenen Stacheldraht in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, August 2010.

(Abb.: Andreas Pflock, Dokumentationszentrum Heidelberg)



Literatur von
Michail Krausnick



denk.mal Hannoverscher
Bahnhof in Hamburg



Akten und Findbuch
zum 1. Frankfurter
Auschwitz-Prozess



KZ-Gedenkstätte
Moringen



Internetseite von
Michail Krausnick



Gedenkstätten in
Hamburg



Auschwitz und ich.
Für das Leben lernen



Gedenkort
Konzentrationslager
Uckermark



Literatur von oder mit
Zeichnungen von
Lukas Ruegenberg



Kurze Biografie von
Lukas Ruegenberg



Informationen zum
KZ Buna / Monowitz



Online-Ausstellung
über Jugendliche in
der NS-Zeit



Schicksale verfolgter
Sinti- und Roma-Kinder



Interview mit
Lukas Ruegenberg
bei domradio.de am
12.10.2010



KZ-Gedenkstätte
Ravensbrück



Gedenkstätte
und Museum
Auschwitz-Birkenau



Das Schicksal
der europäischen Roma
und Sinti während
des Holocaust



Internetseite des
Kellerladen e.V. in
Köln-Bilderstöckchen



Ravensbrück –
Überlebende erzählen



Bildungsportal »Bilden –
Begegnen – Bewegen«



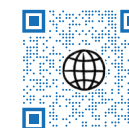
Dokumentations- und
Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma



Der Völkermord an
den Sinti und Roma
und der lange Kampf
um Anerkennung



Lernmaterial mit Kapitel
zu Emil Matulat



Widerstand
von Sinti und Roma

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma

 www.sintiundroma.de